

Who fails? - What works?

Euroguidance 3.11. 2015 Kardinal König Haus

Die Fachtagung 2015 befasst sich mit den strukturellen Ursachen des frühen Schulabbruchs (Early School Leaving, ESL) und der Bildungsbenachteiligung und mit den Herausforderungen am Übergang Schule und Beruf.

Nach den Begrüßungsworten vom Leiter der Nationalagentur Lebenslanges Lernen **Ernst Gesslbauer** präsentiert **Petra Goran** von der Europäischen Kommission Empfehlungen, die zur Verhinderung von ESL auf europäischer Ebene ausgearbeitet wurden.

Als Early School leavers werden junge Menschen zwischen 18 und 24 bezeichnet, die das Bildungssystem ohne oder nur mit einer geringen Ausbildung verlassen und von Arbeitslosigkeit, sozialer Ausgrenzung und Armut betroffen sind. Menschen mit Migrationshintergrund, mit Behinderungen und solche, die aus problematischem sozialen Milieu kommen sind besonders gefährdet und Burschen noch mehr als Mädchen. Als Maßnahmen werden eine verbesserte Kooperation innerhalb des Lehrkörpers der Schulen und mit außerschulischen Stakeholdern vorgeschlagen. Unterstützungen müsse es für Direktionen, Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler geben, Eltern und Familien und relevante lokale Stellen müssten einbezogen werden. Ein Maßnahmenkatalog müsse Beispiele für Gebote und Verbote entsprechend dem jeweiligen Grad der Autonomie der einzelnen Schulsysteme enthalten.

Frank-Olaf Radtke von der Universität Frankfurt sieht das Schulwesen als eine Art Sortiermaschine, die sich an Strukturen orientiert, die vorschreiben, wie diese Sortierung ausgehen soll. Manche Bevölkerungsgruppen schneiden aber immer schlecht ab. Eine Gruppe sehe den Gerechtigkeitsinn verletzt, eine andere verweise auf den Kostenfaktor. Beides erzeuge Irritationen. **Radtke** unterscheidet zwischen der Selbst- und der Fremdselektion. Bei der Selbstselektion stehen Familie und Umwelt im Vordergrund und die Schule wird als Kompensator für häusliche Probleme gesehen. Bei der Fremdselektion kommen die Effekte aus dem System selbst. Werden Schüler gebraucht um eine Klasse aufzufüllen oder werden sie gerade nicht gebraucht? Die Forschung befasse sich fast ausschließlich mit der Selbstselektion. In der öffentlichen Diskussion komme es zu einer Wechselwirkung von Politik, Wissenschaft und Medien und wer nicht dem „mainstream“ der Meinungen folge, werde nicht mehr gehört.

Bereits bei der Einschulung sei die Feststellung der Schulreife reine Ermessenssache. Als entscheidende Schnittstelle sieht Radtke aber den Übergang von der Volksschule in die weiterführenden Schulen. Bei einem differenzierten Schulsystem müsse die höhere Schule nicht selbst die Probleme lösen, sondern könne die Kinder abschieben.

Das Schulpersonal als Beobachter erster Ordnung folge geschriebenen und ungeschriebenen Regeln, die Institutionen arbeiten „so wie sie es immer gemacht haben“. Man müsse daher in den Institutionen selbst intervenieren und mehr auf den Beobachter zweiter Ordnung, die Wissenschaft, hören.

Auf die Frage nach den Schulabbrechern in nicht differenzierten Schulsystemen meint **Radtke**, dass es dort andere Formen der Differenzierung gebe. Bildungserfolg sei ein hohes heiß umkämpftes Gut.

Korinna Lindinger und **Winfried Moser** vom Institut für Kinderrechte und Elternbildung befassen sich mit den strukturellen Rahmenbedingungen für frühen Schulabgang und stellen unterschiedliche europäische Schulsysteme vor. In Österreich lag die ESL Rate im Zeitraum 2004 – 2011 zwischen 8, 3% und 10, 8%. Als Vergleich werden Slowenien mit 4% und Portugal mit 40% genannt.

Unterschieden wird zwischen dem *Occupational Labour Market* bei dem die Arbeitsplatzpassung im Bildungssystem stattfindet, wie z.B. in Österreich mit einem ausgeprägten und differenzierten berufsbildenden Schulwesen und dem *Internal Labour Market* wo die Arbeitsplatzpassung im Arbeitsmarkt stattfindet und die Allgemeinbildung eine zentrale Rolle spielt. Beim *Occupational La-*

bour Market gibt es Unterscheidungen zwischen den *Collective Skill Formation Regimes*, wo die Bildungszertifikate eine große Signalwirkung haben und den *Static Skill Formation Regimes*, wo die Signalwirkung der Bildungszertifikate niedrig ist. Beim *Internal Labour Market* ist die Signalwirkung der Bildungszertifikate grundsätzlich niedrig.

In der Schulsteuerung wird ein wichtiger Faktor gesehen. Ein hoher Grad an Autonomie wird als positiver Effekt zur Vermeidung von ESL gesehen. Hervorgehoben werden Skandinavien, Großbritannien und Osteuropa, wo der Übergang von der Schule ins Berufsleben gut funktioniert. Je mehr Kooperation und Interaktion es an den Schulen gebe desto bessere Effekte könnten erzielt werden. Im relativ niedrigen Anteil an ESL in Österreich sehen **Moser und Lindinger** keinen Verdienst aktueller Reformen sondern führen das auf großkoalitionäre Kompromisse und Weichenstellungen zurück. In Österreich fehle es stark an gesellschaftlicher Anerkennung des Lehrerberufs. Wichtig sei die Entwicklung eines vertrauensvollen Dialoges zwischen Schulen und Bildungsverwaltung. Skepsis sei aber angebracht in der Autonomie ein Allheilmittel zu sehen.

In einem Dreiergespräch meint **Peter Anhäuser** von der Hochschule der Bundesagentur für Arbeit, dass Jugendliche sich ständig neu orientieren müssten, das zeige sich besonders durch die sich ausbreitende Digitalisierung. **Michaela Marterer** von der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft Steiermark gibt zu bedenken, dass man nicht warten könne bis sich Systeme ändern, Jugendliche bräuchten jetzt Unterstützung, die Kooperation mit anderen Stakeholdern sei sehr wichtig. Auch **Ricarda Motschilnig** von EPAL beschwört die Europäische Kooperation bei Fragen der Bildungs- und Berufsberatung in Zeiten eines sich wandelnden Arbeitsmarktes.

Am Nachmittag folgen fünf **Workshops**.

Andrea Frauendorfer vom BMBF verweist in ihrer Zusammenfassung der Veranstaltung auf die neuen Aspekte, die sich durch die Beleuchtung der Systemverantwortlichkeit ergeben hätten. Man müsse überlegen, was Schulen selbst tun könnten um Schulabbruch zu verhindern und wie die Eltern stärker eingebunden werden könnten. Eltern sollten sich in der Schule wohlfühlen können. In Österreich wird die Ausbildung bis 18 kommen, es dürfe in Zukunft kein junger Mensch zwischen 15 und 18 nicht in Ausbildung sein. Empowerment auf allen Ebenen sei gefragt, die Arbeit der Lehrerinnen und Lehrer müsse besser anerkannt werden und die Lernenden müssten noch stärker ins Zentrum gestellt werden.

Dr. Christine Krawarik